

Altersbilder und irreführende Selbstverständlichkeiten¹

1. Altersbilder sind soziale Konstruktionen

Wir alle benützen Ideen und gedankliche Konstruktionen, um Ordnung in den unendlichen Fluss der Erscheinungen zu bringen. Diese Ideen und Vorstellungen werden diskutiert, publiziert, weiter gegeben, sie erhalten Öffentlichkeit und scheinen uns dann angemessen und verbindlich zu sein. Sie sind eine selbstverständliche Wirklichkeit geworden und deshalb verhalten sich Menschen auch ihnen entsprechend. Wenn jemand überzeugt ist, dass ältere Arbeitskräfte über 50 nicht mehr genügend produktiv seien, dass Innovationsfähigkeit bei den Jüngeren liege und nicht bei den Älteren, dann wird ihn kein Argument so schnell vom Gegenteil überzeugen. Das sind irreführende Selbstverständlichkeiten. Soziale Konstruktionen funktionieren nach dem Prinzip: *Ich habe meine Meinung, verwirren Sie mich nicht mit Tatsachen.* Auch Altersbilder sind soziale Konstruktionen, die gesellschaftlich hervorgebracht werden. Oft sind sie irreführend, jedenfalls dann, wenn sie in unseren Köpfen sich beharrlicher halten als die Realität, über die sie etwas aussagen wollen. Zu den hartnäckigsten Konstruktionen gehört die über den unvermeidlichen Verfall aller Kräfte mit dem Alter, auch wenn die Forschung ganz andere Resultate nachweist. *Wie eine Sache gesehen wird, so ist sie.* Es entsteht ein festes „Weltbild“. Damit sind Altersbilder Kommunikationskonzepte, nach denen über das Alter gesprochen und geurteilt wird. Ich werde anhand unterschiedlicher Altersbilder zu zeigen versuchen, dass diese einem starken historischen Wandel unterworfen sind.

2. Antike Altersbilder

Der Diskurstyp des Altertums war einer der *Altersklage*: Klagen über die Endlichkeit des Lebens, Klagen über die vergangenen Jahre und ihre Freuden. Euripides (485 – 406 v. Ch.) formulierte: *„Das traurige, tötende Alter hass ich; hinab ins Meer stürz es! Nie in der Sterblichen Häuser noch in die Städte sollt es einziehen.“* Eines aber ist sicher: Die Antike teilte nicht die Auffassung von einer ursprünglichen und einfachen Teilung des Lebens, nämlich jener zwischen Jugend und Alter, wie dies heute häufig geschieht - vor allem in den

¹ Vortrag am 23.5.2012 in Graz zur Generationenfachtagung

Generalisierungen: „die Jungen“ und „die Alten“. Zwar kennt auch Aristoteles (384 – 322 v. Ch.) die Klage, ja geradezu eine Versammlung aller negativen Stereotype des Alters. Aber, es kommt auf den Kontext an, in den das Alter gestellt wird. Mit seiner Lehre der guten Mitte formuliert er charakteristische Persönlichkeitsmerkmale für den idealen Lebenslauf. So kennt er drei Altersstufen, wobei Jugend und Alter zwei Extreme sind, das richtige Maß sich aber im mittleren Alter ausdrückt. Nicht viel anders verhält es sich mit Platon (427 – 347 v. Ch.). Für ihn ist das Ideal der Greis (Personen, älter als 50), wie er es in den *Nomoi* ausführt, es geht ihm um die Beispiel- und Vorbildfunktion der Alten. Dieser Gedanke führt ihn bis zum *Alterslob*, wie es in den einleitenden Passagen zur *Politeia* ausgesprochen wird. Doch lassen wir uns nicht verwirren: Die Antworten, die der alte *Kephalos* gibt, sind ein Lob des richtig gelebten, des philosophischen Alters. Die Klagen seien, sagt er, ja nicht unberechtigt, aber auf die Mängel komme es nicht in erster Linie an, sondern auf die richtige *Sinnesart*, mit ihnen umzugehen. „Aber die Klagen ... haben einerlei Ursache: nicht das Alter, o Sokrates, sondern die Sinnesart der Menschen.“

Tatsächlich haben Klagen über die Last des Alters in der ganzen Antike zum geläufigen Inventar der Vorstellungen vom Leben gehört. „Wenn der Leib von den mächtigen Schlägen des Alters gebrochen ist und die schwindende Kraft der Gelenke verrostet, erlahmt der Verstand und gehen Zunge und Geist aus den Fugen“ sagte spät noch der römische Dichter Lukrez (97-55 v. Chr.).

Ohne weitere Beispiele zu nennen, ist klar: Als Diskurstyp haben wir es hier mit der *Altersklage* zu tun. Aber: Es ist ein *moralischer Diskurs*, in dem der richtige Weg der Lebensordnung, die richtige Sinnesart, mit dem Älterwerden umzugehen, als Lehre vorgestellt wird. Er will die Würde des Alters wahren. Wie die faktische Lebenssituation, heute würden wir sagen, die empirisch bestimmte *Lebenslage* der Älteren aussieht, spielt in diesem normativen Diskurs keine besondere Rolle.

3. Der Wandel im Mittelalter

Vom hohen Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert herauf werden die Theologen nun die Experten für das Alter, jedenfalls sind sie die wichtigsten Wortführer des Altersdiskurses. Der Diskurstypus wird zu einem des *Alterstrostes*. Es ist der Trost des Christentums. Ein in vieler Hinsicht vorbildliches Trostbuch stammt von Daniel Tossanus (1541-1602) aus dem Jahr

1599. Es ist ein echtes Trostbuch, nicht ein Pflichtenbuch, wie es bei Marcus T. Cicero (106-43 v. Ch.) der *Cato Maior* war. Tossanus redet als Alter zu den Alten, er sieht den alten Menschen als des Trostes bedürftig und sich als Theologe dazu in der Lage, Trost zuzusprechen. Wie steht es nun bei ihm mit den Beschwerden des Alters? Sie sind vorhanden und sie sollen nicht schöngeredet, aber auch nicht verdammt werden. Es geht um die Aufrichtung des schwach gewordenen, zweifelnden Menschen, und deshalb hält er Bekehrung und Vergebung besonders im Alter, nach einem langen Leben, für wichtig und möglich. Es hilft nicht, über die entschwundene Jugend zu jammern. Die Alten sollen fromm sein, weil das die Voraussetzung ist, um allen Widrigkeiten des Lebens und des Alters zu begegnen und sie zu ertragen. Was ist nun das Zentrum dieser Überlegungen? Die christliche Frömmigkeit ist die wichtigste Kraft des Alters, aber sie ist nicht ohne Mühe und Anstrengung, nicht ohne Bekehrung und Gebet erreichbar. Und natürlich gilt: Alle negativen Seiten des Alters sind keine Entschuldigung für fehlende Frömmigkeit und Glaubenseifer, sind diese aber vorhanden, werden sie zum Trost des Alters.

Ohne auch hier wieder weitere Beispiele zu nennen, ist klar: Als Diskurstyp haben wir es hier mit dem *Alterstrost* zu tun. Auch hier ist es wieder ein *moralischer Diskurs*, in dem der richtige Weg der Lebensordnung, die richtige Sinnesart, mit dem Älterwerden umzugehen, als Lehre vorgestellt wird. Auch im christlichen Weltbild wird die Würde des Menschen und des Alters mitgedacht. Wie die faktische Lebenssituation, heute würden wir sagen, die empirisch bestimmte *Lebenslage* der Älteren aussieht, spielt auch in diesem normativen Diskurs wiederum kaum eine Rolle.

4. Die Erfindung des Alters als soziales Problem und wirtschaftliche Last

In den ersten dreißig Jahren nach dem II. Weltkrieg wurde Alter als *soziales Problem* identifiziert. Die ersten „Warnungen“, in denen die Älteren als „Last“ für die Gesellschaft interpretiert wurden, stammen aus den frühen 1950er Jahren. Die Vereinten Nationen sprachen von „the burdens of population aging“ und Konrad Adenauer drohte in der großen Regierungserklärung von 1953, dass die Älteren es sein würden, die von der Abnahme der Zahl Erwerbstätiger, bedingt durch den Geburtenrückgang, in der Bevölkerung betroffen würden.

Dann entstand die Konstruktion der Pensionierung als Lösung *für wirtschaftliche Probleme*. Beginnend mit den Arbeitsmarktproblemen, der internationalen Wirtschaftskrise („Ölschock“) und den fiskalischen Spannungen Anfang/Mitte der 1970er Jahre begann eine geänderte Rekonstruktion der sozialen Bedeutung des Alters. Die durch sozialpolitische Frühpensionierungsoptionen extrem angestiegene Zahl vorzeitig aus dem Erwerbsleben Ausgeschiedener hat die Abwertung älterer Menschen auf dem Arbeitsmarkt massiv verschärft. Es war Anfang der 1980er Jahre, als sowohl in Deutschland als auch in Österreich die Frühausscheidenden in den Medien gebrandmarkt wurden, gleichzeitig aber in den Betrieben vermehrt die Versetzung älterer Arbeitskräfte auf so genannte Schonarbeitsplätze oder gar deren Kündigung zu den beliebtesten Verdrängungsstrategien avancierten.

Dieser sozialpolitisch initiierte Massivtrend zur Frühpensionierung führte dazu, dass es auf der einen Seite die gab, die eine Frühpensionierung als wünschenswerte Alternative zur Arbeitslosigkeit ansahen, und auf der anderen Seite jene, die zwar weiter arbeiten wollten, aber durch einen feindseligen und altersdiskriminierenden Arbeitsmarkt effektiv in die Frühpension getrieben wurden. In dieser Zeit breitete sich, gleichermaßen als Legitimierungsmodell, die Konstruktion von der *mangelnden wirtschaftlichen Produktivität der älteren Arbeitskräfte* aus, und in paradoxer Parallelität zu ihr der Diskurs über die *Belastung der Pensionssysteme*.

Die sozialpolitische Strategie bestand damals in vielen europäischen Ländern darin, die angespannten Arbeitsmärkte, generell also das Wirtschaftssystem, durch massenhafte Pensionierungen zu entlasten. In Österreichs eisenverarbeitender Industrie wurden ab März 1983 durch einen Erlass des damaligen Sozialministeriums ältere Beschäftigte (52+ Jahre bei Frauen und 57+ Jahre bei Männern) frühzeitig in Pension gezwungen, um den entsprechenden Sektor des Arbeitsmarkts zu entlasten. Für die Alterskonstruktionen war bedeutsam, dass ab dem Zeitpunkt, da dieses „Hilf-der-Wirtschaft-durch-das-Pensionssystem“ als nicht mehr finanzierbar erkannt wurde, die frühzeitig aus dem Erwerbsleben Ausscheidenden zu Sündenböcken für die steigende Belastung des Pensionssystems umdefiniert wurden. Heute stehen wir vor der paradoxen Situation, dass in der EU generell versucht wird, die Erwerbsquoten unter den Älteren von einem Tiefpunkt aus anzuheben, den die Politik selbst herbeigeführt hat. Die Älteren waren von einem sozialen Problem zu einer *ökonomischen Last* geworden.

Als Diskurstyp haben wir es hier mit der (sozialpolitischen) *Altenlast* zu tun. Auch hier ist es wieder ein *moralischer Diskurs*, die Würde des Alters ist allerdings kein Thema mehr, der Wert des Menschen wird monetär bestimmt. Die faktische Lebenssituation, d. h. die empirisch bestimmte *Lebenslage* der Älteren, spielt in diesem normativen Diskurs nun ständig mit. Damit unterscheidet er sich von den historisch älteren.

5. Der Euphoriediskurs des Alters als Gegenbild

Ende der Achtzigerjahre des 20. Jahrhunderts noch war die Berichterstattung in der bundesdeutschen und auch österreichischen Presse zum Thema Alter eine über Altenhilfe. Die Alten, denen Aufmerksamkeit gewidmet wurde, gehörten vornehmlich zur Klientel der Sozialhilfe: es waren die Betreuungs- und Pflegebedürftigen, die Armen, Kranken, Einsamen und von der Gesellschaft Verlassenen. Mit unpräzisen Verallgemeinerungen wurde der alte Mensch beschrieben.

Nun zeigen sich, in kräftigem Gegenzug, seit einigen Jahren wieder scheinbar positive Bilder. Genussfähigkeit, ewige Jugendlichkeit und materieller Wohlstand werden hervor gehoben. In ihrer positiven Überzeichnung sind sie wiederum einseitig und deshalb falsch. Ebenso, wie noch vor kurzer Zeit die Malaise des Älterwerdens das Hauptthema war, so ist nun dessen Vermeidung, ja gar dessen Verhinderung – anti-aging und forever young – der Renner aller Vorurteile. Ganz gezielt werden in diesen Bildern die jungen, aktiven, geistig mobilen, kontaktreichen, kommunikativen, gesunden, körperlich fitten und sportlichen, mitunter sogar politisch aufmüpfigen Alten beschrieben. Alter ist „sexy“. Dieses „neue Alter“ ist demnach durch Kreativität, Verhaltensreichtum, Unabhängigkeit und Eigenständigkeit, Freisein vom Bedarf an fremder Hilfe, soziales Eingebundensein, Interessenvielfalt und Freizeit- und Konsumorientierung gekennzeichnet.

Als Diskurstyp haben wir es hier mit einem der *Alterseuphorie* zu tun. Auch hier ist es wieder ein *moralischer Diskurs*, vor allem nun einer der jugendzentrierten Ästhetik, die dem Alter die Würde durch Verleugnung nimmt. Die faktische Lebenssituation, d. h. empirisch bestimmte *Lebenslage* der Älteren, spielt in diesem normativen Diskurs insofern eine Rolle, als der Diskurs auf die Lebensverhältnisse gehobener Schichten zielt.

Alle Altersdiskurse sind auch moralische Diskurse und sie sind immer ambivalent.

6. Schlussgedanke

Unsere Konstruktionen bestimmen die Welt, wie wir sie sehen und sie leiten unser Handeln, ebenso tun dies unsere Altersbilder. Die gegenwärtigen Altersdiskurse sind im Grunde auch der Jugend nicht sonderlich dienlich. Sie nehmen ihr die Möglichkeit, ihr eigenes, in der Zukunft liegendes, wahrscheinlich sehr langes Alter als wünschenswert und sinnvoll zu antizipieren. Die wichtigste Aufgabe besteht darin herauszufinden, welche Konstruktionen welche Wirkungen haben, und wer ein Interesse daran haben kann, sie zu benützen. Wir können das auch als eine Forschungsaufgabe verstehen.

Literatur

Amann, A., Die großen Alterslügen. Generationenkrieg, Pflegechaos, Fortschrittsbremse? Wien-Böhlau Verlag 2004.

Amann, A., Ehgartner, G, Felder, D., Sozialprodukt des Alters. Über Produktivitätswahn, Alter und Lebensqualität. Wien 2010.

Göckenjan, G, Das Alter würdigen. Altersbilder und Bedeutungswandel des Alters. Frankfurt-Suhrkamp Verlag 2000.